



6.13

www.unireport.info



Foto: Lecher

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser, in wenigen Tagen schon beginnt das Jubiläumsjahr der Goethe-Universität. Die Feier zum 99. Geburtstag Mitte Oktober im Casino bot eine beeindruckende Vorschau auf Ausstellungen, Tagungen, Konzerte und Feste, für die sich viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Herzblut engagieren. Eine Auswahl der kommenden Monate finden Sie auf der Termine-Seite (S. 27). Ein erstes Highlight des Jubiläumsprogramms steht bereits im Februar an: Der Star-dirigent Zubin Mehta gibt ein Konzert in der Alten Oper, der UniReport verlost übrigens Karten (mehr dazu auf S. 9). Besonders freuen wir uns, dass ein berühmter Alumnus der Uni bereits seine Glückwünsche höchstpersönlich überbracht hat: Jürgen Klopp nahm sich für uns Zeit, um über seine prägenden Studienjahre an der Frankfurter Alma Mater zu sprechen. Selbst unter den Fußball-Experten dürften die wenigsten wissen, dass „Kloppo“ nicht etwa über Fußball seine Diplomarbeit geschrieben hat. Sondern über Walking!

Viel Spaß bei der Lektüre!
Dirk Frank



Johann Wolfgang Goethe-Universität | Postfach 11 19 32
60054 Frankfurt am Main | Pressesendung | D30699D
Deutsche Post AG | Entgelt bezahlt

»Herzlichen Glückwunsch, liebe Goethe-Universität. Ich hatte viel Spaß mit dir.«

Jürgen Klopp, Trainer der Borussia Dortmund, gratuliert seiner Alma Mater zum Jubiläum. 1995 hat Klopp an der Goethe-Universität das Diplom in Sportwissenschaften abgelegt.

Herr Klopp, mit welchen Gefühlen denken Sie eigentlich zurück an Ihr Studium in Frankfurt an der Goethe-Universität?

Mit unglaublich vielen positiven Gefühlen, weil es zum einen eine sehr schöne Zeit war, zum anderen dadurch eine prägende Zeit. Viele meiner besten Freunde habe ich einfach rund um dieses Studium kennengelernt. Ich wusste damals noch nicht ganz genau, wo es hingehen sollte, aber wenn man sich meinen heutigen Beruf anguckt, dann kann man sagen, ohne Durchblick doch Weitblick bewiesen. Ich konnte zumindest damit später etwas anfangen.

Die Goethe-Universität hat also einen Anteil daran gehabt hat, dass Sie heute da sind, wo Sie sind?

Hundertprozentig. Mein Studium hat zwar ein bisschen länger gedauert, weil Reckturnen nicht gerade meine Paradedisziplin war (lacht). Da musste ich häufiger und länger üben als andere. Ich war zu dieser Zeit ja schon Fußballprofi und konnte nicht immer alles direkt dann machen, wenn es vielleicht an der Zeit gewesen wäre. Es war also eine sehr prägende Zeit, menschlich, aber darüber hinaus natürlich auch für mich und mein späteres Berufsleben die perfekte Vorbereitung.

Sie haben das Walking als Ihre Diplomthema gewählt, warum?

(lacht) Gewählt ist nicht ganz richtig! Nee ...

Unfreiwillig?

So richtig viel Zeit hatte ich als Fußballprofi und junger Vater für eine Diplomarbeit ja nicht. Ich dachte, ich mache die mal schnell fertig, und habe das meinem Betreuer Professor Bös auch so gesagt ...

Wie hat der reagiert?

Ich schlug ihm vor, etwas zum Thema Rückenschule zu machen. Da gab es, glaub ich, 48 Millionen Arbeiten vor und 49 Millionen danach. Bös aber sagte: „Nichts da! Das will ich nicht mehr lesen, das kann ich nicht mehr sehen. Aber es gibt da eine neue Trendsportart aus den USA. Die laufen da morgens durch die Malls.“ Ehrlich gesagt war ich erst mal überhaupt nicht begeistert. Aber dann haben wir uns doch in das Thema reingebissen gemeinsam mit einer Kommilitonin und haben eine richtige Untersuchung gemacht. Am Ende war es, so meine ich, die erste Diplomarbeit in Deutschland zum Thema Walking.

Gab's bei Ihnen auch mal einen Punkt, wo Sie dachten, jetzt schmeiß ich das Studium hin! Oder gar nicht?

Den gab es bestimmt. Aber wir hatten tolle Professoren. Und die haben uns auch immer ein bisschen die Stange gehalten und uns Perspektiven aufgezeigt. Als ich begann, war Professor Kiphard noch da. Der war im Bereich Motopädagogik sicher die Koryphäe schlechthin. Und er war auch ein außergewöhnlicher Mensch. Und dann hatten wir Professor Schmidtbleicher in Trainingslehre, also einfach viele wirklich gute Leute!

Das Problem, das viele junge Menschen heute haben, hatten wir damals auch. Wir wussten nicht so genau, wo

Fortsetzung auf Seite 7



Starke Stimme

4

Begrüßt den Studierendenanstieg, fordert von der Politik aber eine bessere Ausstattung der Hochschulen: HRK-Präsident Horst Hippler im Interview.



Starkes Team

12

Der „Scientist of the Year“, Reinhard Dörner, macht „Filme“ von so genannten Vielteilchenprozessen. Wichtig ist ihm: Seine 40 Mitarbeiter haben maßgeblich zum Erfolg beigetragen.



Starke Droge

21

„Breaking Bad“: Die Drogenforscher der Goethe-Universität über die TV-Serie um den Chemielehrer Walter White, der mit der gefährlichen Droge Crystal Meth reüssiert.

Wahlbekanntmachung:

Wahl der Studierenden zu den Fachbereichsräten; Studierendenparlament; Fachschaftsräte; Rat des L-Netzes
Seite 16 – 18

Unter dem Titel *Nicht sterben* wird Terézia Mora in diesem Wintersemester Überlegungen zu den Bedingungen und Grundlagen ihres literarischen Schaffens vorstellen.

Terézia Mora zählt zu den herausragenden Autorinnen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Als Übersetzerin bedeutender Werke der ungarischen Literatur hat sie sich ebenso einen Namen gemacht. Zu nennen sind insbesondere ihre Übersetzungen von Péter Esterházy, u. a. *Harmonia caelestis* (2001) und *Keine Kunst* (2009), sowie István Örkény's *Minutenromanen* (2002). Für ihre übersetzerische Tätigkeit wurde Mora 2002 mit dem Jane-Scatcherd-Übersetzerpreis ausgezeichnet.

Ihr literarisches Debüt feierte Terézia Mora 1999 mit dem Erzählband *Seltsame Materie*. Das Buch umfasst zehn Erzählungen, deren verbindendes Thema das dörfliche Leben in der Nähe einer Grenze und der in verschiedenen Variationen verarbeitete Versuch zur Überwindung eben jener ist. Der Band war ein großartiger Erfolg und wurde sowohl vom Lesepublikum als auch von der Kritik begeistert aufgenommen. In den Rezensionen wird das Dorf kartographisch immer wieder an der ungarisch-österreichischen Grenze angesiedelt, obwohl dies in den Erzählungen an keiner Stelle in dieser Form erwähnt wird. Mit Sätzen wie dem in der Überschrift dieses Artikels zitierten, die darauf verweisen, dass der Ort der Narration die Literatur ist – die Geschichten also in einem fiktiven Raum spielen –, argumentiert Mora gegen Lesarten, denen ein problematischer biographischer Kurzschluss zu Grunde liegt, und verweigert die Verortung ihrer Literatur als Migrationsliteratur.

Zeitbrüche und Vielstimmigkeit

Terézia Moras Texte sind von ständigen Perspektivwechseln, changierender Innen- und Außensicht und von Zeit- und Raumbrüchen geprägt. Diese Erzählprinzipien finden sich auch in dem nach einem Gedicht Ingeborg Bachmanns betitelten Roman *Alle Tage* (2004) wieder. Es wird, ausgehend von dem Hauptprotagonisten Abel Nema, der aus seiner im Krieg befindlichen Heimat in eine (deutsche) Großstadt geflohen ist, eine kollektive Geschichte von Fremdheit, Migration und Sprache entworfen. Die identitätsstiftende und kommunikative Funktion, die Sprache üblicherweise zugeschrieben bekommt, ist in *Alle Tage* immer wieder in ihr Gegenteil verkehrt. Durch die ausgeprägte Sprachkraft des Romans wird Abel Nemas Odyssee virtuos beleuchtet, seziiert und fragmentiert. Eine derartige Geschichte kann nicht mehr linear-chronologisch erzählt werden, sondern bedarf polyphoner Erzählmuster.

Der nachfolgende Roman *Der einzige Mann auf dem Kontinent* (2009), ist der erste Teil eines als Trilogie geplanten Erzählprojekts um den IT-Spezialisten Darius Kopp. Es wird eine Woche aus dem Leben des Darius Kopp, der als Vertreter einer Firma für drahtlose Kommunikationssysteme in den Ländern Ost- und Mitteleuropas arbeitet, erzählt. Verheiratet ist er mit der aus Ungarn stammenden Flora Meier. Trotz der vordergründig aufscheinenden Chronologie ist auch dieser Roman von übergangslosen Zeit- und Perspektivwechseln geprägt. Der Roman verweist zielsicher auf die Unsicherheiten und Entgrenzungen einer globalisierten Gesellschaft, deren spezifische Probleme insbesondere der Zusammenbruch der New Economy zum Vorschein gebracht hat. Im Zuge dessen wird ein kritisches Zeitbild des ‚global playings‘ entworfen.

Für ihre Erzählungen ebenso wie für ihre Romane wurde Terézia Mora mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, u. a. mit dem Ingeborg-Bachmann-Preis (1999), dem Adel-



»Der Ort, an dem wir uns befinden, ist die Literatur.«

Die diesjährige Buchpreisträgerin Terézia Mora übernimmt die Frankfurter Poetikdozentur.

bert-von-Chamisso-Preis (2000 und 2010), dem Mara-Cassens-Preis (2004) für das beste Roman-Debüt des Jahres und dem Preis der Leipziger Buchmesse (2005). Für ihren aktuellen Roman *Das Ungeheuer* (2013) erhielt Terézia Mora den Deutschen Buchpreis. In der Begründung der Jury heißt es: „Terézia Mora vereint hohes literarisches Formbewusstsein mit Einfühlungskraft. *Das Ungeheuer* ist ein tief bewegender und zeitdiagnostischer Roman.“

Grenzziehung und Grenzüberschreitung in „Das Ungeheuer“

In *Das Ungeheuer* begegnet der Leser Darius Kopp erneut, der fast an einem schweren Schicksalsschlag – seine Frau Flora hat sich umgebracht – zerbrochen ist. Der Roman setzt ein, als Darius aus seiner zehnmönatigen lethargischen Trauer erwacht. Darius Kopp begibt sich auf eine Reise durch Ostmitteleuropa, die in Griechenland endet, um eine letzte Ruhestätte für die Asche seiner Frau zu finden. Neben der radikalen Gegenwartsdiagnose einer krisenhaften globalisierten Welt wird durch die Reise auch eine Ebene des Erinnerns an die europäischen Ursprünge der Demokratie aufgerufen.

Formalästhetisch auffällig ist, dass die Seiten in *Das Ungeheuer* durch einen schwarzen Strich horizontal geteilt sind. Zu Beginn bleibt die untere Hälfte unbedruckt, dann setzt die Stimme Floras in Form von Tagebuchaufzeichnungen, Krankheitsbeschreibungen und Kindheits Erinnerungen ein. Im Verlauf der (mindestens) doppelten Lektüre des Romans wird der Leser immer wieder mit leeren Stellen, mit einem Text, der gleichsam ‚unter dem Strich‘ fragmentarisch bleibt, konfrontiert.

Dem schwarzen Strich ist nicht nur das Moment der Trennung inhärent, sondern an ihm manifestiert sich auch der Schnittpunkt von Raum und Zeit, und die scheinbar so klare Trennung von Oberwelt und Unterwelt, von Leben und Tod, von Original und Übersetzung wird durchbrochen. Der auf den ersten Blick trennende Strich erweist sich somit ebenso als eine Verbindungslinie und fordert die Lektüre immer wieder zur Grenzüberschreitung heraus.

Eine weitere Besonderheit ist, dass sich die wichtige fiktionale Bedeutung von Translationsprozessen auch in der Genese des Textes wiederfindet. So hat Mora das Tagebuch Floras zunächst auf Ungarisch verfasst und dann ins Deutsche übersetzt. Auf ihrer Homepage ist unter dem Titel *Jáf* das ungarische Original einsehbar.

Die formalen Besonderheiten in *Das Ungeheuer* sind die Fortschreibung der uneinheitlichen Schriftbilder der früheren Texte Moras, die auffallend häufig Absätze, Lücken, Trennungsstriche und Leerzeilen aufweisen. „[I]ch wünschte mir, die Schrift hätte mehr Möglichkeiten, eine Pause darzustellen. Stattdessen schreibe ich nur manchmal hin: „Pause“. Und manchmal lasse ich eben, denn was soll ich sonst machen, ein paar Zeilen leer, um anzuzeigen: Hier ist ein Loch. Hier ist ein Schweigen“, so Mora in einem ihrer literaturtheoretischen Essays. Die Frankfurter Poetikvorlesungen wurden bislang zu einem weit über die Grenzen der Stadt hinausreichenden kulturellen Ereignis mit großer Publikumsresonanz und Medienpräsenz. In diesem Semester wird Terézia Mora ihre Spuren hinterlassen und die erfolgreiche Tradition der Poetikvorlesungen in Frankfurt fortführen. *Esther Delp*

Zum Begleitprogramm der Poetikvorlesungen gehört eine universitäre Lehrveranstaltung, die den Studierenden eine intensive Auseinandersetzung mit dem Werk Moras ermöglicht. Des Weiteren findet erneut eine Ausstellung im „Fenster zur Stadt“ (Restaurant Margarete) sowie eine Abschlusslesung am 12.2.2014 im Literaturhaus Frankfurt statt.

Die Poetikvorlesungen sind am 14./ 21./ 28. Januar, 4. und 11. Februar 2014 auf dem Campus Westend im Audimax (HZ1&2) zu hören. Beginn ist jeweils um 18 Uhr, der Eintritt ist frei.

Fortsetzung von Seite 1 – »Herzlichen Glückwunsch, liebe Goethe-Universität. Ich hatte viel Spaß mit dir.«

es mit dem Studium hingehen sollte. Du musst dich irgendwie festlegen auf einen Schwerpunkt. Der war bei mir dann Prävention und Rehabilitation. Ich habe viele Praktika gemacht, unter anderem bei MPG in Frankfurt. Das habe ich zwar gern gemacht, konnte aber abends nicht mehr abschalten nach der Arbeit mit diesen vielen schwerverletzten Menschen. Dann habe ich beim Fernsehen Praktika gemacht und bin dann glücklicherweise im Fußball hängen geblieben. Auch meine ganzen Ex-Kommitonen, mit denen ich heute noch Kontakt habe, sind alle glücklich geworden mit dem Studium.

Hatten Sie noch irgendwelche Berührungspunkte in den letzten Jahren [...] zur Goethe-Universität?

Klar, als ich noch in Mainz Trainer war. Inzwischen nicht mehr. Aber mein Leiter Athletik beim BVB, Andreas Schlumberger, hat an der Uni Frankfurt promoviert. Wir kannten uns zwar schon vorher, haben aber beide auch in Frankfurt studiert. Die Bilder meiner Kreuzband-Reha müssten eigentlich noch unten in der Sporttherapie hängen. Die haben wir damals zusammen gemacht, Andreas Schlumberger und ich. Und mit den Fotos und mit dem ganzen Bericht davon

ist er dann touren gegangen und hat sogar Vorträge bis Finnland gehalten.

Wenn Sie den jungen Menschen einen Rat geben wollten, würden Sie ihnen zum Studium raten?

Ja, auf jeden Fall! Du kannst ein selbstständiger Mensch werden. Das ist sehr wichtig. Dein Einsatz, den du bringst, der zahlt sich entweder direkt aus, oder dein nicht erbrachter Einsatz fliegt dir auch sofort um die Ohren. Das sind alles Dinge, die du so nicht überall lernen kannst. Und es ist ein großer Sprung. Das war es für mich zumindest damals. Nach der Schule direkt ins

Studium. Aber es ist eine tolle Erfahrung. Es ist die beste Art Wissen anzusammeln und dabei erwachsen zu werden, die ich mir so vorstellen könnte. Ich find's heute immer schade, wenn Leute schon mit 22, 23 auf den Arbeitsmarkt geworfen werden als Bachelor.

Was wünschen Sie der Goethe-Universität zum hundertsten Geburtstag? Alles Gute erst mal. Herzlichen Glückwunsch, liebe Goethe-Universität. Ich hatte viel Spaß mit dir. Und ich würde mir wünschen, dass nach mir noch ungefähr Millionen anderer junger Menschen genauso viel Spaß haben, dass sie bei dir viel

lernen können, von dir viel lernen, von dir viel abgucken können, sich bei dir wohl fühlen können und zu besseren Menschen reifen. Oder zumindest den Start erleichtert bekommen in ein Leben, das nicht so schlecht ist, aber manchmal auch ein bisschen schwierig. Also, alles Gute, auf die nächsten Hundert, wir sehen uns. Ciao!

Die Fragen stellte Olaf Kaltenborn.

Das Video zum in Dortmund geführten Interview mit Jürgen Klopp unter:

► www.uni-frankfurt.de/gu100